

«Smartphones sind keine Babysitter»

FORSCHUNG DAS DIGITALE ZEITALTER MACHT AUCH VOR DEM KINDERZIMMER NICHT HALT

Bereits Kleinkinder spielen heute mit digitalen Medien wie beispielsweise dem iPhone. Die Forscher sehen darin generell kein Problem, nehmen aber die Eltern für deren Umgang in die Pflicht.

Konzentrationsstörungen, Entwicklungsrückstände bis hin zu ADHS: Dass kleine Kinder mit Handys spielen, schürt bei manchen die Angst vor schlimmen Konsequenzen. Laut Sarah Genner, Medienwissenschaftlerin an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), spielen diese Ängste bei jeder neuen Entwicklung mit: «Als die Menschen früher anfangen, Dinge in Bücher zu schreiben, hatten die damaligen Forscher auch befürchtet, dass sich die Gedächtnisleistung verringern würde und die Menschen vergesslicher würden, da sie ja nun alles aufschreiben konnten.»

Kaum Forschung

Da das Smartphone ein neues digitales Medium darstellt, gibt es bis anhin kaum Forschung über die Auswirkungen auf Kleinkinder. Claudia Roebbers, Leiterin der Abteilung Entwicklungspsychologie an der Universität Bern, sieht aber Ähnlichkeiten zu bekannteren Phänomenen wie denen des Fernsehkonsums und der Computerspiele.



Schon die Kleinen wissen oft genau, wie sie mit dem iPhone umzugehen haben.

FOTO MANUEL ARNOLD

Infos für Eltern

RATGEBER Der Bundesrat hat das Bundesamt für Sozialversicherungen beauftragt, die Leitung des Programms «Jugend und Medien» in den Jahren 2011 bis 2015 zu übernehmen. Damit übernimmt der Bund gemeinsam mit den Medienbranchen Verantwortung und setzt sich für einen wirksamen Jugendschutz in der Schweiz ein. Durch das Programm «Jugend und Medien» soll ein altersgerechter und verantwortungsvoller Umgang von Kindern und Jugendlichen mit digitalen Medien gefördert werden. Eltern bietet das Programm gezielte Informationen, Unterstützung und Tipps für eine geeignete Begleitung von Kindern und digitalen Medien. Die Broschüre «FAQ Medienkompetenz» gibt Auskünfte über den Umgang mit Handys, Videospiele, Fernsehen und Internetnutzung. **MA**

Weitere Informationen unter: www.jugendundmedien.ch und www.psychologie.zhaw.ch/faqmedienkompetenz

Vor allem kleine Kinder hätten hierbei Mühe, die Unterschiede zwischen Realität und Fantasie zu erkennen. Handys seien für Kinder unter vier Jahren eher nicht geeignet, da sie den Symbolcharakter der Figuren gar nicht verstehen würden.

Sarah Genner hingegen spricht sich gegen ein generelles Handy-Verbot für Kleinkinder aus. Schliesslich wären digitale Medien ein integraler Bestandteil im zukünftigen Leben der Heranwachsenden. Es sei aber dennoch zu beachten, dass gerade die ersten vier Jahre sehr wichtig seien für sinnliche Erfahrungen. Kinder würden in dieser Zeit die Welt mit ihren Händen erkunden und Materialien und Strukturen ertasten. Deshalb sei es wichtig, dass sich das Kind neben dem iPhone intensiv mit seiner realen Umwelt auseinandersetze, um sie durch Berührungen mit den Fingern kennenzulernen. Die beiden Forscherinnen sind sich indes einig, dass es nicht um das Spiel mit dem

Handy an sich geht, sondern welchen Stellenwert es in der Erziehung der Knirpse einnimmt. Sowohl Roebbers als auch Genner betonen, dass Zuwendung und Geborgenheit auf dieser Entwicklungsstufe die zentralen Bedürfnisse der Kinder seien. Ob es ab und zu auf einem iPhone herumdrücke, sei dabei zweitrangig. Viel wichtiger sei, wie die Eltern die gemeinsame Zeit mit dem Kind gestalten würden. Gemeinsame Aktivitäten auf dem Spielplatz, im Wald oder generell einer entdeckungsreichen Umwelt seien auch im digitalen Zeitalter zentral für die Entwicklung des Kindes.

«Eltern müssen ihren Kindern erklären, wieso sie ein gewisses Spiel verbieten.»

SARAH GENNER

«Eltern sollten wachsam sein»

Bezüglich des Umgangs mit dem iPhone plädieren beide Wissenschaftlerinnen, dass die Eltern hierbei eine wichtige Kontrollfunktion ausüben: «Die Eltern müssen einen verantwortungsvollen Umgang der Kinder mit dem jeweiligen Medium fördern. Sie sollten

mit wachsamen Augen kontrollieren, was ihre Kinder auf dem Natel spielen und ihnen erklären, wieso sie ein gewisses Spiel allfälligerweise verbieten.» Sarah Genner erklärt, dass es für Eltern aber auch nicht einfach sei, die Kinder mit Medien zu erziehen, die es in der eigenen Kindheit gar noch nicht gegeben habe: «Die technische Beschleunigung ist heute so schnell, dass ältere Generationen damit überfordert sind.»

Smartphones als Babysitter

Trotz der allgemeinen Entwarnung bezüglich der Schäden des iPhone-Konsums bei Kleinkindern gibt es ein Phänomen, das die Forscher beunruhigt. «Wir stellen vermehrt fest, dass Eltern ihren Kindern ein Natel in die Hand drücken, um sie ruhig zu stellen. Das Gerät wird so als eine Art Babysitter missbraucht, wozu es natürlich ungeeignet ist», sagt Genner. Auch wenn bei normalem Konsum nicht mit nachhaltigen Schäden gerechnet werden muss, sind eine intakte Umwelt und möglichst viel direkter Kontakt mit den Eltern elementare Bausteine für eine gesunde Entwicklung.

MANUEL ARNOLD

Handlungsbedarf bei Renitenten

KANTONS RAT Unter den parlamentarischen Vorstössen, die der Kantonsrat am Dienstag dringlich behandelte, befand sich auch das Postulat von Charly Freitag (FDP, Beromünster) über eine härtere Gangart mit renitenten Asylsuchenden. Während sich die Wegweisung auf bestimmte Zeit bewährt und für mehr Ruhe in den Asylzentren gesorgt habe, stosse das Rechtssystem bei jenen Asylbewerbern, die Delikte begehen, an Grenzen, schreibt der Regierungsrat in seiner Antwort. Repressioenen seien wirkungslos. Die Regierung verlangt denn auch, dass straffällige Asylsuchende zwingend in den Bundeszentren untergebracht werden. Von einer gesonderten Unterkunft für renitente, nicht straffällig gewordene Asylbewerber möchte sie angesichts der zu erwartenden vehementen Opposition in der betroffenen Gemeinde indessen absehen. Asylsuchende sollen zudem vermehrt mit gemeinnützigen Arbeitseinsätzen beschäftigt werden. Der Regierungsrat macht aber keinen Hehl daraus, dass die Integration Renitenter in die Beschäftigungsprogramme eine «sehr schwierige Aufgabe» darstelle. Regierung und Kantonsrat teilen die Meinung des Postulanten, dass bei den renitenten Asylsuchenden dringender Handlungsbedarf bestehe: Der Vorstoss wurde denn auch erheblich erklärt. **DZ**

Dritte Ferienwoche voranstellen erlaubt

KANTONS RAT Am Dienstagmittag hat der Kantonsrat das Postulat über die Eckdaten der Schulferien von Heidi Frey (CVP, Sempach) teilweise erheblich erklärt, wie der Regierungsrat vorgeschlagen hat. Somit können die 16 Gemeinden mit der Ferienregelung 5/3 die dritte Herbstferienwoche voranstellen. Der Regierungsrat wollte ursprünglich, dass die Gemeinden mit der Ferienregelung 5/3 die dritte Herbstferienwoche hintenanstellen. «Ich bin rüdig froh über den Entscheid», sagte Heidi Frey. In der Antwort auf ihr Postulat kam der Regierungsrat zum Schluss, dass er bereit ist, diese Regelung im Sinne einer Ausnahme weiter zu bewilligen. Aus der Region sind die Gemeinden Eich, Hildisrieden, Knutwil, Nottwil, Rain und Sempach betroffen. Ausser Knutwil haben alle Gemeinden ein Gesuch gestellt, so dass sie ihre dritte Herbstferienwoche voranstellen können.

Mit einer Bewilligung rechnen

«Es ist so, dass Gemeinden ein Gesuch stellen können», sagt Charles Vincent, Leiter der Dienststelle Volksschulbildung, und fügt an: «Es können auch alle mit einer Bewilligung rechnen, da alle gleich behandelt werden sollen.» So kann die Gemeinde wieder selber über den Ferienbeginn entscheiden, im Sinne von Heidi Frey. **THOMAS STILLHART**

Reklame

TRIBÜNE



Zusammenarbeit – Gebot der Stunde

Mit der Ablehnung der Fusion im Raum Sursee wurde zu dieser Frage Klarheit geschaffen. Dennoch sind grundsätzliche Überlegungen zum (regional-)politischen «Wie weiter» unausweichlich.

In sachpolitischer Hinsicht ist dabei ein konstruktives Miteinander besonders wichtig. Dies verdeutlichen etwa die anstehenden Herausforderungen im Umwelt-, Energie- und Klimabereich. National- und Ständerat haben Ja gesagt zum etappenweisen Ausstieg aus der Kernenergie. Als fortschrittliche und nachhaltigkeitsorientierte Partei hat die CVP zusammen mit ihrer Bundesrätin Doris Leuthard die entsprechenden Akzente gesetzt. Nun geht es an die Umsetzung: auf allen Ebenen und vor Ort. Das unnachgiebige Verteidigen einzelner Interessenspositionen ist dabei weder beim Natur- und Heimatschutz noch bei den Energieunternehmen oder bei den

Konsumenten und der Wirtschaft hilfreich. Wir werden nur Erfolg haben, wenn wir gesamtheitlich denken und die Interessen ganzer Regionen nicht aus den Augen verlieren.

Die gehäufte Medienberichterstattung und innovative Einzelprojekte von Firmen, Verbänden und Privatpersonen widerspiegeln das vorhandene Potenzial. Initiativen wie «Surrentaler Energie», «Genossenschaft Windenergieanlage Diegenstal», «Energiegenossenschaft Wauwil» oder regionale Biogasanlagen sind beste Beispiele dafür. Dass das Thema bewegt, zeigen auch Veranstaltungen wie jene des Regionalen Entwicklungsträgers Sursee-Mittelland zum Energiestadt-Label oder die Energie-Akademie des KKL Beromünster. Letztere startete vergangene Woche mit dem Thema «Fotovoltaik in der Landwirtschaft» in eine spannende Kursreihe.

Vor dem Hintergrund der rasanten Entwicklung unserer schönen Region

gilt es die verschiedenen Bedürfnisse und Vorstellungen über ihre Weiterentwicklung zu berücksichtigen. Gelingt es uns, den vorhandenen Schwung optimal und nachhaltig zu nutzen? Eine prosperierende, sich im Aufschwung befindende Region bringt auch Herausforderungen mit sich. Dieser Lebens(t)raum darf nicht ausschliesslich finanzstarken Unternehmungen und vermögenden Privatpersonen zugänglich sein, sondern muss auch für KMU und finanziell weniger gut gestellte Personengruppen attraktiv bleiben. Damit auch der Mittelstand und die Familien an diesem Erfolg partizipieren können, bedarf es einer Politik der Ausgewogenheit. Neben Wirtschaft und Ökologie gilt es mehr denn je den Menschen, mithin das soziale Element, nicht zu vergessen. Eine massvolle, qualitative Entwicklung ist unbedachtem Wachstum vorzuziehen und eine zukunftsgewandte, verlässliche und von der breiten Bevölkerung

mitgetragene Politik unerlässlich. Als ländlich geprägte und auch in urbanen Gebieten breit verankerte Volkspartei mit 100-jähriger Geschichte will die CVP zusammen mit anderen konstruktiven Kräften das Beste dazu beitragen. Dabei gilt es zu bedenken, dass gerade die Zersplitterung der Parteienlandschaft in der sogenannten «neuen Mitte» diesem gemeinsamen Weiterkommen nur beschränkt zuträglich sein und insbesondere die Stadt-Land-Diskussion verschärfen könnte. Wie wichtig die Bereitschaft zur Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Akteuren und ein zeitweiliges Zusammenraufen über die Parteigrenzen hinweg ist, zeigt sich indessen nicht nur in Fragen der Raumplanung und der Energiepolitik, sondern verdeutlichte auch die Budgetdebatte im Kantonsparlament. Packen wir sie an, die (regional-)politischen Herausforderungen – gemeinsam statt einsam!

BECK →

Saubere Sache!

sammelhof.ch
INDUSTRIE NORD
Allmendstrasse 5, Sursee
Mo - Fr 07.15 - 11.45 / 13.15 - 17.15
Sa 07.30 - 15.00